

SWR2 Zeitwort

09.05.1976:

Ulrike Meinhof wird erhängt aufgefunden

Von Marie-Luise Sulzer

Sendung: 09.05.2023

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2016

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Zeitwort können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/zeitwort.xml>

Autorin:

Es ist Sonntag, der 09. Mai 1976, 7 Uhr 34. Ein Vollzugsbeamter öffnet die Zelle 719 in der JVA Stuttgart Stammheim. Ulrike Meinhof hängt leblos am Fenstergitter. Sechs Minuten später diagnostiziert ein Gefängnisarzt: Tod durch Strangulation. Traugott Bender, der damalige baden-württembergische Justizminister, wird bereits wenige Stunden später erklären:

O-Ton von Traugott Bender:

„Nach unseren bisherigen Feststellungen wurde Ulrike Meinhof gestern Abend gegen 22 Uhr zuletzt lebend gesehen und bis gegen 22 Uhr 30 hörte man Geräusche aus der Zelle. Noch heute Vormittag wurde die Leiche zur richterlichen Leichenöffnung verbracht. Anhaltspunkte für ein Einwirken dritter Personen sind nicht zu erkennen.“

Autorin:

Selbstmord also! – so die schnelle, für viele zu schnelle, offizielle Version. Oder doch Mord? Davon überzeugt wird die Sympathisanten-Szene noch Jahre später sein. Schließlich gab es keinen Abschiedsbrief. Schließlich soll Ulrike Meinhof ihrer Schwester gesagt haben: Selbstmord komme für sie, Ulrike, überhaupt nicht in Frage. Sollte es eine solche Nachricht geben, dann, so wörtlich, dann war es in Wirklichkeit - Mord. Aber hat sie nicht auch in einem Zellenrundbrief geschrieben: „Selbstmord ist der letzte Akt der Rebellion“?

Ulrike Meinhof sei zunehmend isoliert, es gäbe Konflikte zwischen ihr und Gudrun Ensslin, sie habe ihren Weg als Irrweg erkannt, so sahen nicht wenige die Situation Ulrike Meinhofs in der Zeit kurz vor ihrem Selbstmord. Während manche über den Tod Meinhofs jubelten und Glückwunschanzeigen in Zeitungen anstandslos abgedruckt wurden, während die Angehörigen in Westberlin einen Friedhof suchten, was schwierig war – ging in Stammheim der RAF-Prozess weiter. Reinhard Krol war damals einer der Gerichtsreporter des Süddeutschen Rundfunks. Sein Bericht am Verhandlungstag 1 nach dem Selbstmord von Ulrike Meinhofs:

O-Ton von Reinhard Krol:

„So ging Carl Jan Raspe noch einmal auf die Gerüchte von Spannungen innerhalb der Gruppe ein. Er sagte wörtlich: „Ich kenne die Beziehungen zwischen Ulrike und Andreas seit sieben Jahren. Sie waren bestimmt durch Intensität und Zärtlichkeit. Dass es keine Spannungen gegeben habe, weisen die Aufschriebe von Ulrike Meinhof bis zu ihrem Tode“. Auf den Vorwurf, der Tod von Frau Meinhof sei eine kalt geplante Hinrichtung, wurde ihm dann vom Vorsitzenden das Wort entzogen.“

Autorin:

So manches im Leben Ulrike Meinhofs wollte nicht zusammenpassen: ihr Ende ist bekannt, aber sie begann als christliche Pazifistin. Was hat den Bruch verursacht? Da eine nachdenkliche Meinhof: Hätte man gewusst, dass bei der Baader-Befreiung ein Unbeteiligter angeschossen würde, dann hätte diese Aktion nicht stattgefunden. Dann aber ihr berühmter Satz: „Die Bullen sind Schweine. Und natürlich kann geschossen werden.“

Einst war sie die hoch gelobte KONKRET-Kolumnistin, Teil der Hamburger und Sylter Links-Schickeria. Dann die Erkenntnis, dass sich das System Kolumnisten leiste, ohnmächtige Einzelne, damit aus der Theorie keine Praxis werde. Folgerichtig in ihrer Logik der Schritt von der Vergeblichkeit des geschriebenen Wortes hin zur befreienden Tat.

Ulrike Meinhof: die Intellektuelle, die Meisterin des Wortes; Ulrike Meinhof: die Aktivistin, die Befürworterin von Gewalt: sie war Projektionsfläche für viele. Manche sahen sie in der Nähe von Rosa Luxemburg, anderen galt sie als „Heilige Johanna“. Sie wurde in „der europäischen Gewaltszene“ zur „Märtyrerin“, aber auch zur „Ikone der undogmatischen Linken“. Die Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek widmete ihr mit „Ulrike Maria Stuart“ gar ein Theaterstück. Was von Kritikern als „heiterer Abgesang auf die radikale Linke“ interpretiert wurde. Wieder andere bedauerten den „gefallenen Engel“.

Mit der nötigen Distanz hat es die Londoner TIMES vielleicht am besten auf den Punkt gebracht: „Das Ende eines vertanen Lebens“, so war dort zu lesen, „das Ende eines vertanen Lebens ist immer traurig.“